

Original

Füllgrabe, Uwe (2016): **Survivability**. Das Modell der Gefahrenbewältigung. Sicherheitsgefühl. In: *Kriminalistik*, 1/2016. P. 23-29. Translation: Walter Leonhardt.

Deutsch

Die Terroranschläge von Paris am 15. November 2015 hatten, wie schon die Ereignisse des 11. September 2001 in New York, große psychologische Auswirkungen auf die Gefühlslage der Menschen, die sich plötzlich mit der eigenen Verletzlichkeit konfrontiert und ihrer Sicherheit beraubt sahen. Aber selbst wenn man nicht alle Katastrophen und Gefahrensituationen vermeiden kann, so ist es doch möglich, viele durchaus vorherzusehen, zu vermeiden oder zumindest in ihren Auswirkungen zu mildern. Und es lohnt sich, diese Möglichkeiten auszuloten.

Survivability umfasst alle psychologischen Faktoren, die zum Bewältigen von Gefahrensituationen notwendig sind. Schwerpunkte sind dabei ein Gefahrenradar und Aktivwerden.

Die Illusion der Sicherheit

Nicht nur die Terroranschläge von Paris am 13.11.2015 lösten Angst und Entsetzen aus. Auch der Terroranschlag auf das World Trade Center (WTC) in New York am 11. September 2001 hatte große psychologische Auswirkungen auf die Gefühlslage der Amerikaner. Eine Untersuchung zeigte, dass dieses Ereignis Furcht, Angst, Stress, Schock, Frustration und andere Gefühle auslöste (Daw, 2002). Die Ursache für diese Symptome ist ein grundlegender Einstellungswandel: der Verlust des Gefühls der Unverletzbarkeit (Janis, 1971). Die Einstellung: „Mir wird nichts Schlimmes passieren!“ wurde dramatisch umgewandelt in „Mit meinem Schicksal sind schreckliche Dinge verbunden.“

Obwohl der Terroranschlag viele Amerikaner nicht selbst betraf, wurden sie **plötzlich** mit ihrer eigenen Verletzlichkeit konfrontiert. Sogar ein deutscher Psychologe, tausende Kilometer vom Tatort entfernt, sagte mir, dass er nach dem Er-

English

Like the events of 11 September 2001 in New York, the terrorist attacks in Paris on 15 November 2015 had a major psychological impact on the emotional state of people who suddenly found themselves confronted with their own vulnerability and deprived of their security. But even if not all disasters and dangerous situations can be avoided, it is still possible to foresee, prevent or at least mitigate their consequences. And it pays to explore these possibilities.

Survivability includes all psychological factors that are necessary to cope with dangerous situations. The focus is on hazard radar and getting active in time.

The safety illusion

Not only the terrorist attacks in Paris on 13.11.2015 caused fear and horror. The terrorist attack on the World Trade Center (WTC) in New York on 11 September 2001 also had a major psychological impact on the emotional state of the Americans. A research revealed that the event triggered fear, anxiety, stress, shock, frustration as well as other sensations (Daw, 2002). The cause of these symptoms is a fundamental change in perception: the loss of the feeling of invulnerability (Janis, 1971). The attitude: „Nothing bad will happen to me“ has been dramatically transformed into „There are terrible things connected with my fate“.

Although the terrorist attack didn't affect many Americans themselves, **suddenly** they saw themselves confronted with their own vulnerability. Even a German psychologist, thousands of miles away from the crime scene, told me that he couldn't sleep for a week after

eignis eine Woche lang nicht schlafen konnte. Der Grund für diese Reaktionen war, dass die Menschen der Illusion der Sicherheit beraubt wurden.

Wie groß die Illusion der Sicherheit ist, zeigte Adams (2005). Er stellte Nordamerikanern und Westafrikaner verschiedene Fragen zu den Themen Freundschaft und Feindschaft und stellte dabei erhebliche Unterschiede in der Deutung dieser Konzepte fest. Auf die Frage, ob man persönlich Feinde habe, antworteten z.B. 48 Prozent der Westafrikaner (WE) und 26 Prozent der Amerikaner (US) mit „Ja“.

Auf die Frage, ob die Annahme, Feinde in seiner Nähe zu haben abnormal bzw. paranoid sei, entschieden 9 Prozent WE und 45 Prozent US mit „Ja“. Entsprechend beurteilten 50 Prozent WE und 19 Prozent US den Glauben, keine Feinde zu haben, als abnormal bzw. naiv.

Auf die Frage, wie sie reagieren würden, wenn sie wüssten, dass sie persönlich einen Feind hätten, antworteten 54 Prozent der Nordamerikaner mit „ignorieren“, während nur 30 Prozent der Westafrikaner so reagieren würden. Diese würden den Feind eher konfrontieren, vor ihm flüchten oder ihm aus dem Weg gehen (70 Prozent WE vs. 46 Prozent US).

Das Ignorieren von potenziellen Feinden kann sehr gefährlich sein. Man beachte: Diese Befragung geschah *nach dem* 11.9.2001! Derartige Gedankengänge gehen an der Tatsache vorbei, dass *jeder* grundsätzlich Opfer eines Verbrechens werden könnte, wenn man nicht vorsichtig ist.

Grundsätzlich kann jeder Opfer eines Verbrechens werden, wenn er nicht vorsichtig ist

Salter (2006, S. 261–262) schildert dazu folgenden Vorfall: Mitten am Nachmittag gingen nach einem Theaterbesuch vier Erwachsene und drei Kinder den übervollen Gehweg hinunter, die Kinder ein paar Schritte vor den Erwachsenen. Es war keine verrufene Gegend und nicht einmal Abend. Verständlich, dass niemand über Sicherheit nachdachte.

the event. The reason for these reactions was that people were deprived of the safety illusion.

Adams (2005) showed the extent of the safety illusion. He asked North Americans and West Africans various questions about friendship and enmity and found considerable differences in the interpretation of these concepts. For example, when asked whether one had personal enemies, 48 percent of West Africans (WE) and 26 percent of Americans (US) affirmed it.

When asked whether the assumption of having enemies in one's vicinity was abnormal or paranoid, 9 percent WE and 45 percent US agreed. Accordingly, 50 percent WE and 19 percent US considered the belief in not having enemies to be abnormal or naive.

When asked how they would react if they knew that they personally had an enemy, 54 percent of North Americans answered "ignore", while only 30 percent of West Africans would react in this way. They would be more likely to confront the enemy, flee from him or avoid him (70 percent WE vs. 46 percent US).

Ignoring potential enemies can be very dangerous. And, note: This survey was conducted *after* 9/11! Such thoughts miss the fact that *anyone* can become victim of a crime, especially if careless.

In principle, anyone can become crime victim if inattentive

Salter (2006, pp. 261-262) describes the following incident: In the middle of the afternoon, four adults and three children walked down the crowded sidewalk after visiting a theatre, the children a few steps ahead of their grown-ups. It wasn't a disreputable area and not evening. Understandably, nobody thought about safety.

The next thing what happened, happened so

Was dann geschah, ging so schnell, dass Jonathans Vater es nur mit viel Glück bemerkte. Der Vater sprach mit einem der anderen Erwachsenen, als er zufällig beobachtete, dass ein Mann, die Augen starr auf Jonathan gerichtet, aus der Menge geradewegs auf sie zukam. Sein Blick war so auffällig fixiert, dass es dem Vater seltsam vorkam und er den sich nähernden Mann fest im Auge behielt, allerdings zunächst eher verwundert, denn alarmiert. In dem Moment, als der Mann Jonathan erreichte, legte er dem Jungen die Hand auf die Schulter. Plötzlich packte er Jonathan am Arm und versuchte, mit ihm im Getümmel zu entschwinden.

Jonathans Vater machte einen Satz nach vorn, als er sah, wie sich die Hand des Mannes seinem Sohn näherte, und schaffte es gerade, als dieser in die Menge abtauchte, seinem Sohn den Arm um die Taille zu legen. Der Mann ließ von dem Jungen ab und verschwand.

Salter (2006, S. 247) betont deshalb: „Die Welt ist genau genommen ein ziemlich riskanter Ort. Jede Menge schlimmer Dinge können einem da draußen zustoßen, und oft tut sie das auch.“

Viele Menschen haben ein falsches Weltbild. Weltbilder bestehen aus Wissensstücken und Meinungen über Sinn und Struktur der Welt. Sie ändern sich ständig, solange man jung ist und werden mit zunehmendem Alter immer mehr „beschwert“. Viele Informationen sind bereits vorhanden, Meinungen wurden vorgebildet. Das Weltbild zu ändern wird ab einem gewissen Alter schwierig (Seiler 1996, S. 27).

Viele Menschen haben ein falsches Weltbild, häufig, weil sie bei der Bewertung einer Situation von sich selbst ausgehen, manchmal, weil ihnen die gemachte Erfahrung fehlt. Salter (2006, S. 227–228) berichtet dazu die Aussage einer Nachbarin - eine hervorragende Mutter, ein sanftmütiger und verantwortungsvoller Mensch:

„Ich ziehe es vor zu glauben, dass in jedem Mensch ein guter Kern steckt.“

„Also antworte ich ehrlich, wobei die ganze Last der Gespräche mit Vergewaltigern, Kindererschändern, Sadisten und Psychopathen wie ein

quickly that Jonathan's father only noticed it with a great deal of luck. The father was talking to one of the other adults when he casually spotted a man, staring at Jonathan and coming straight at them from the crowd.

His gaze was so conspicuously fixed that the father had a strange feeling and kept a close eye on the incoming guy, first rather surprised than alarmed. The moment the man passed Jonathan, he put his hand on the boy's shoulder, suddenly grabbed his arm and tried to disappear with him in the crowd.

Jonathan's father reacted instantly and managed to grab his son. The man released the boy's arm and disappeared.

Salter (2006, p. 247) therefore emphasizes: „Actually, the world is a pretty risky place. A lot of bad things can happen to you out there, and often enough it does.“

Many people have a wrong world view

World views consist of pieces of knowledge and opinions about the meaning and structure of the world. They change constantly while one is young and become more and more "weighted down" with increasing age. A lot of information is already available, opinions have been preformed. Changing the world view becomes difficult from a certain age on (Seiler 1996, p. 27).

Many people have a wrong world view, often because they start from themselves when evaluating a situation, sometimes because they lack the experience to evaluate. Salter (2006, S. 227-228) reports the statement of a neighbour - an excellent mother, a gentle and responsible person:

„I prefer to believe that there's good in every human being.“

„So I answer honestly, with the whole weight of conversations with rapists, child diddlers,

misstönendes Glockenensemble in meinem Hinterkopf mitklingt.“ ... „In einer Gefängnisumgebung wärst Du ein gefundenes Fressen. Die Psychopathen sehen dich sofort. Und sie werden rasch heraushaben, was du sehen willst, und dir genau das geben. Ehe du dich versiehst, reden sie mit dir über spirituelle Werte und die Armut in der Welt. Für mich klingst Du wie ein Stichling, der so tut, als gäbe es auf der ganzen Welt keinen Hecht. Im Grunde projizierst Du dein Wesen in alle anderen Menschen um dich herum. ... Frage, ob wirklich in jedem Menschen etwas Gutes steckt, .. es gibt da ein paar Gestalten, bei denen weder du noch ich es finden werden.“

sadists and psychopaths ringing in the back of my head like a discordant ensemble of bells.”... “In a prison setting, you'd be the perfect target. The psychopaths there see you right away. And they'll quickly figure out what you want to see and just give you that. Before you know it, they're talking to you about spiritual values and the poverty in the world. To me, you sound like a stickleback who pretends there's no pike in the waters. Basically you project your essence into all the other people surrounding you. ... Ask yourself if there's any good in everyone, ... there are some characters that neither you nor I will find it in.”

Das Problem idealistischer Gutachter

Derartige falsche Vorstellungen sind relativ weitverbreitet und gefährlich. So sieht Douglas (1996, S. 396) aus der Sicht des FBI-Praktikers den Sachverhalt, dass relativ viele „therapierte“ Mörder wieder rückfällig wurden, neben unangemessenen Methoden auch darin begründet, dass „oft junge Psychiater, Psychologen und Sozialarbeiter tätig sind, die idealistische Vorstellungen haben und denen man an der Universität beigebracht hat, dass sie wirklich etwas verändern können ... Oft verstehen sie nicht, dass sie Individuen vor sich sehen, die ihrerseits Experten in der Beurteilung andere Leute sind! Nach kurzer Zeit wird der Insasse wissen, ob der Arzt seine Hausaufgaben gemacht hat, und wenn nicht, kann er sein Verbrechen und das, was er den Opfern angetan hat, in anderem Licht darstellen.“

Aber nicht nur als Gutachter kann man von manchen Tätern „über den Tisch gezogen werden“, sondern kann auch direkt angegriffen werden, wobei die Täter keine Dankbarkeit gegenüber demjenigen zeigen, der ihnen geholfen hat.

Dies musste auch die Psychologin Susanne Preusker erfahren, die bis 2009 Leiterin einer sozialtherapeutischen Abteilung für Sexualstraf-täter in einem Hochsicherheitsgefängnis war und therapeutisch mit Gewalttätern arbeitete. Dabei wurde sie von einem ihrer Patienten als Geisel genommen und brutal vergewaltigt

The problem of idealistic evaluators

Such misconceptions are relatively widespread and dangerous. Thus from the perspective of the FBI practitioner, Douglas (1996, p. 396) sees the fact that a relatively large number of "treated" murderers have relapsed, not only because of inappropriate methods, but also because „there are often young psychiatrists, psychologists and social workers who have idealistic beliefs and who have been taught at university that they can really make a change... They often don't understand that they see individuals in front of them who in turn are experts in evaluating other people! After a short time, the inmate will know if the doctor has done his homework, and if not, he can present his crime and what he has done to the victims in a different light“.

But it is not only as an expert witness some can bamboozled around by perpetrators, they can also be attacked directly, whereby the culprits show no gratitude to the person who helped them.

This was also the experience of psychologist Susanne Preusker, who was head of a social therapy department for sex offenders in a high-security prison and worked therapeutically with violent offenders until 2009. She was taken hostage by one of her patients and brutally raped (Preusker, 2011a). She wrote (2011b):

(Preusker, 2011a). Sie schrieb (2011b):

„Es ist ein kapitaler Fehler, unser akademisches, liberales, bildungsbürgerliches Wertesystem eins zu eins auf jeden Insassen hinter Gefängnismauern zu übertragen. Die Realität lässt sich weder durch feinsinnige juristische Abhandlungen noch durch akademische Diskussionen ausdrücken: Es gibt ihn wirklich, den nicht therapierbaren Kriminellen mit seinen eigenen Vorstellungen zu Werten, Normen, Menschenbildern oder Lebensentwürfen, die den unseren so gar nicht entsprechen wollen.“

Einer von denen hat mich, seine Sozialtherapeutin, nach vierjähriger intensiver Therapie, die allen wissenschaftlichen Kriterien Genüge getan hat, als Geisel genommen und vergewaltigt.“

Hier ist die Frage angebracht, wie es möglich ist, dass jemand „nach vierjähriger intensiver Therapie, die allen wissenschaftlichen Kriterien Genüge getan hat“, solch ein Verbrechen begehen kann.

Die Welt ist ein ziemlich riskanter Ort, aber (zumeist) kann man sich schützen

Besonders Polizisten sind z. B. bei Verkehrskontrollen durch Gewalt bedroht (Füllgrabe 2002, 2014). Dies zeigt z. B. die Zahl ermordeter Polizisten: für Deutschland z. B. Sessar et al. (1980); für die USA: Pinizzotto et al. (1997). Aber auch kriminalpolizeiliches Handeln beinhaltet Gefahrensituationen: In einem Lehrfilm für Vernehmungen liegt ein Messer auf dem Tisch. Ein Täter könnte damit den Vernehmenden angreifen.

Ein realer Fall: Ein Kripobeamter durchsucht kniend eine Tasche, die direkt vor einem verdächtigen Rauschgifthändler steht, der dort sitzt. Dieser könnte dem Beamten leicht ins Genick oder auf den Kopf schlagen.

Gutachter werden von manchen Tätern „über den Tisch gezogen“

Man ist aber der Gewalt keineswegs hilflos ausgeliefert, wie dieser Artikel zeigt. Beispielsweise beschreibt die Psychologin Anna Salter

„It's a capital mistake to apply our academic, liberal, educated middle-class value system one-to-one to every inmate behind prison walls. Reality can be tricked neither by subtle legal treatises nor by academic discussions: he really exists, the untreatable criminal with his own conceptions of values, norms, people's images or life patterns and don't want to correspond to ours at all.“

One of them took me, his social therapist, as hostage and raped me after four years of intensive therapy that met all scientific criteria.“

Here the question is appropriate how it can be possible that someone can commit such a crime „after four years of intensive therapy that has met all scientific criteria“.

The world is quite a risky place, but (mostly) you can protect yourself

Police officers in particular are threatened by violence, e.g. during traffic controls (Füllgrabe 2002, 2014). This is shown, for example, by the number of murdered police officers: for Germany, e.g. Sessar et al. (1980); for the USA: Pinizzotto et al. (1997). But criminal police action also involves dangerous situations: In a tutorial film for interrogations a knife is placed on the table. A delinquent could attack the interrogator with it.

A real case: a CID officer kneels and searches a bag that is standing directly in front of a suspected drug dealer sitting there. The latter could easily hit the officer in the neck or on the head.

Evaluators get „ripped off“ by some offenders

But one is by no means helplessly at the mercy of violence, as this article shows. For example, the psychologist Anna Salter (2006) describes

(2006), wie sie den Kontakt mit einem gefährlichen Betrüger und Manipulator, „einem Chamäleon“, bewältigte:

„Wortlos starrt er mich an, Seine Miene scheint ausdruckslos, sagt mir nichts, was ich deuten könnte, seine Pupillen sind erweitert, so groß, dass sie das ganze Gesicht zu beherrschen scheinen.

Ich bin genauso perplex, wie er es beabsichtigt hatte, widerstehe der Versuchung zurückzuweichen und sitze ganz still, sage ebenfalls kein Wort. Er saugt mich in sich auf, meine Kleidung, meine Tasche, die neben mir auf dem Fußboden steht ... Ich habe das Gefühl, fotografiert, ja geröntgt zu werden“ (S. 199).

„Was er aus seiner Röntgenaufnahme meiner Person herausgefunden hat? Offenbar nichts, das ihm gefallen hätte.

Ich sehe gegenwärtig offenbar nicht genug nach einem potenziellen Opfer aus, wirke wohl nicht hinreichend einsam oder deprimiert, und auch nicht hoffnungsvoll und romantisch genug. Sehe nicht aus, als traute ich der Welt.

Dieser leise Zug, dieses unbeugsame Etwas in mir ist es, nehme ich an, was ihm nicht gefällt. Nicht dass er glaubt, er könne mich nicht über den Tisch ziehen, nur ist er der Meinung, das würde ihn zu viel Zeit kosten. Die Investition ist es nicht wert“ (S. 200).

Das [beträchtigt] die [herrschende] Erkenntnis, dass Gewaltbereite ihre Mitmenschen völlig anders einschätzen, als es im zivilisierten Umgang üblich ist. Nämlich nicht, ob sie freundlich sind oder nicht, sondern ob sie stark und wehrhaft sind oder schwach und als Opfer geeignet (Füllgrabe, 2002, 2014).

Was kann man selbst konkret tun, um Gefahren zu bewältigen?

Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen versuchen Sie bitte, das folgende Ereignis vorherzusagen:

In den USA versuchte ein 25-jähriger Mann, der wegen Totschlags verurteilt wurde, aber auf Bewährung frei war, ein siebenjähriges Kind zu

how she coped contact with a dangerous impostor and manipulator, a so-called „chameleon“:

„He stares at me silently, his face seems expressionless, it tells nothing I can interpret, his pupils are dilated, so large that they seem to dominate the whole face.

I am as perplexed as he had intended, resisting the temptation to retreat and sitting very still, not saying a word either. He sucks me in, my clothes, my bag on the floor beside me... I have the feeling of being photographed, rather x-rayed“ (pg. 199).

„What he found out from his x-raying me? Obviously nothing he would have liked.

I don't seem to look like enough of a potential victim at the moment, I don't seem sufficiently lonely or depressed, nor hopeful or romantic enough. I don't look like I trust the world.

This unbending something in me is, I suppose, what he doesn't like. It's not that he doesn't think he can bamboozle me, he just thinks it would cost him too much time. The investment isn't worth it“ (p. 200).

This [reinforces] the ruling cognition that those who are willing to use force assess their fellow human beings completely differently than is usual in civilized society. Namely not whether they are friendly or not, but whether they are strong and defensive or weak and suitable as victims (Füllgrabe, 2002, 2014).

What can you do to overcome dangers?

For better understanding of the following explanations, I recommend you try to predict the following event:

In the USA, a 25-year-old man convicted of manslaughter tried to kidnap a seven-year-old child while on parole. [Was he successful?] It seems quite logical that the girl has no chance.

entführen. [Mit Erfolg?] Es scheint doch ganz logisch zu sein, dass das Mädchen keine Chance hat.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Welt oft anders ist, als man es sich vorstellt und dass man Sachverhalte oft nicht am Schreibtisch klären kann, sondern durch Betrachtung der Realität. Denn ein Beitrag aus den USA verdeutlicht:

Sie stand alleine in einem Einkaufszentrum, während ihre Mutter in einem anderen Teil des Ladens war. Der Täter griff nach ihr und versuchte, sie aus dem Laden zu führen, während er versuchte, sie zum Schweigen zu bringen. „Ich schrie, trat ihn und versuchte zu entkommen, und er legte seine Hand über meinen Mund.“, berichtete das Mädchen später. Ihr Kämpfen erwies sich als wirkungsvoll, denn der Täter ließ sie schnell los und rannte aus dem Laden. Er wurde später gefasst.

Man beachte: Das Mädchen erstarrte nicht vor Schreck oder begann zu weinen. Vielmehr wurde es aktiv. Und es weiß, was es tun würde, wenn dies wieder geschehen würde: „Immer schreien, versuche zu schreien, und tritt so hart wie Du kannst, und suche nach jemand, dem Du vertrauen kannst.“ (Nies, 2012).

Wohlgemerkt: Es gibt keinen absoluten Schutz gegen Gefahren. Man kann aber mit der richtigen inneren Haltung Gefahren vorbeugen. Die beiden Beispiele liefern bereits einige Grundzüge zur Bewältigung gefährlicher Situationen. Folgerung:

- Man muss selbstsicher auftreten.
- Durch aktives Handeln hat man auch in Gefahrensituationen große Überlebenschancen.

Wie kann man nun die relevanten Faktoren der Gefahrenbewältigung ermitteln?

Diese Frage wird beantwortet, wenn man z. B. mit der „Methode der kritischen Vorfälle“ (critical incidents) (Flanagan, 1954) untersucht.

This example shows that the world is often different than we think and that we often can't clarify matters at our desk, but by looking at the reality. Because a feature from the USA demonstrates:

She stood alone in a shopping mall while her mother was in another part of the store. The attacker grabbed her and tried to drag her out of the store while trying to hush her. „I screamed and kicked him and tried to escape and he put his hand over my mouth,“ the girl later reported. Her fighting proved to be effective, for the culprit quickly let go of her and ran out of the store. Later he got caught.

Note: The girl neither froze in fright nor started to weep. Instead, she got active. And she knows what she would do if this was to happen again: „Always scream, try to scream, and kick as hard as you can and look for someone you can trust.“ (Nies, 2012).

Certainly, there is no absolute protection against danger. But with the right inner attitude you can prevent danger. The last two examples already show some basic guidelines for coping with dangerous situations. Conclusion:

- You have to appear confident.
- By taking action you have a good chance of survival even in dangerous situations.

How can be determined the relevant factors of risk management?

An answer can be the „critical incidents method“ (Flanagan, 1954). Let's take a closer look at it.

Mit der richtigen inneren Haltung kann man Gefahren vorbeugen

Bei dieser Methode werden Menschen, die in bestimmten Situationen erfolgreich handelten, mit solchen Menschen verglichen, die versagt hatten. Konkret auf die Gefahrenbewältigung bezogen, bedeutet das: Was taten Menschen, die Gefahren erfolgreich bewältigt hatten? Was dachten sie dabei? usw. Und was machten Menschen nicht oder falsch, die zum Opfer wurden? Dann kann man interessante und überraschende Muster erkennen, die man durch bloßes Nachdenken am Schreibtisch nicht finden würde.

So stellte ich bei mehreren Fällen von Personen, die dem Ertrinken nahe waren, fest, dass in ihren Gedanken wichtige Bezugspersonen auftauchten, was dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit entgegenwirkte und auf sie beruhigend und motivierend wirkte, also die Voraussetzung für das Entkommen aus der Gefahr schuf. Auch im Falle eines Piloten, der in den Anden abstürzte und in vielen Fällen von Polizisten, die schwerste Verletzungen erlitten, war das Denken an Bezugspersonen der Grundstein für ihre Rettung.

Die Methode der kritischen Vorfälle ermittelt also, was in potenziell gewaltorientierten Interaktionen die handelnden Personen konkret taten oder nicht taten, welche Kognitionen, Imaginationen usw. sie hatten und vor allem, wie sich die handelnden Personen gegenseitig beeinflussten (Füllgrabe, 2002, 2014).

Das Modell der Survivability

Die bloße Darstellung einzelner Fälle ist aus theoretischen und praktischen Gründen nicht ausreichend. Denn es ist wichtig, übergeordnete Muster zu finden und einen inneren Zusammenhang der Faktoren herzustellen. Dazu habe ich aus den empirisch gewonnenen Informationen und wissenschaftlichen Erkenntnissen ein Modell entwickelt, dem ich den Namen *Survivability* gab (von *to survive* und *ability*) und das sich auf die *psychologische* Seite des Überlebens bezieht. Der Begriff Survivability wird meist be-

With the right inner attitude you can preempt danger

The critical incidents method compares people who acted successfully in certain situations with people who failed. In concrete terms, this means: What did people do who had successfully mastered dangers? What did they think? etc. And what did people who became victims do not do or did wrong? Then you can identify interesting and surprising patterns that you wouldn't find by just thinking about them at your desk.

In several cases of people who were close to drowning, I noticed that important reference persons appeared in their thoughts, which counteracted the feeling of hopelessness and had a calming and motivating effect on them, i.e. created the conditions for escaping from danger. Thinking of caregivers was also the foundation for rescue in a pilot's case who crashed in the Andes and in many cases of police officers who suffered the major injuries.

The critical incident method thus determines what acting persons did or did not actually do in potentially violent interactions, what cognitions, imaginations etc. they had and, above all, how the acting persons influenced each other (Füllgrabe, 2002, 2014).

The Survivability model

The mere presentation of individual cases is not sufficient for theoretical and practical reasons. Indeed, it's important to find overriding patterns and to establish an internal relationship between the factors. For this purpose, I have developed a model based on empirically gathered informations and scientific findings, which I named *Survivability* (from *to survive* and *ability*) and which refers to the *psychological* side of survival. The term Survivability is usually used to refer to concrete techniques for

zogen auf konkrete Techniken zum Überleben in der Wildnis oder in der kriegerischen Auseinandersetzung. Aber seltsamerweise wurde nie oder kaum die **psychologische** Seite des Überlebens betrachtet.

Das Modell der Survivability (eine ausführliche Darstellung s. Füllgrabe 2002, 2014) ist umfassend, weil es sich mit **allen** Phasen einer Gefahrensituation beschäftigt: vor, während und nach dem Ereignis und dafür jeweils konkrete Handlungshinweise gibt. Es gilt auch grundsätzlich - mit Abwandlungen - für alle - also auch für viele nicht zwischenmenschliche - Gefahrensituationen.

Survivability umfasst drei Bereiche:

1. Psychologische Prozesse

Manche Menschen bewältigen Gefahrensituationen besser als andere, weil sie sich von diesen unterscheiden hinsichtlich:

(a) **Persönlichkeitsunterschiede:** Individuelle Unterschiede hinsichtlich Wahrnehmung der Situation, Reaktionsbereitschaft, Stressbewältigung usw. (Siebert, 1996).

(b) **Kenntnisse** von Gefahren in bestimmten Situationen, von der Psychologie gewaltbereiter Personen und deren Tricks und Angriffstechniken (ob sie also „streetwise“, „streetsmart“ sind) usw.

(c) **Techniken zur Problembewältigung:** Selbstverteidigungstechniken, Erste Hilfe, sachgemäße Vorgehensweisen in Gefahrensituationen.

2. Die richtige Strategie: TIT FOR TAT

Man muss freundlich sein, sich aber **sofort** gegen Betrug, Gewalt usw. wehren.

3. Handeln gemäß dem Mentalen Judo

Das mentale Judo besteht aus vier Stufen, je nach dem Stadium der Gefahr: Vor dem Umkippen des nichtaggressiven Zustandes einer Situation in Gewalt: **Eigensicherung:**

- *Nichtsprachliche und sprachliche Signale der Selbstsicherheit.*
Wer selbstsicher auftritt, wird seltener angegriffen.
- „Gefahrenradar“

survival in the wilderness or in war. But surprisingly, the **psychological** side of survival has hardly ever been considered.

The Survivability model (for a detailed description, see Füllgrabe 2002, 2014) is comprehensive because it deals with **all** phases of a critical situation (before, during and after the event) and provides concrete instructions for action. In principle, it also applies - with variations - to all dangerous situations, including many non-interpersonal ones.

Survivability consists of three parts:

1. Psychological processes

Some people manage dangerous situations better than others because they differ from them in terms of

(a) **personality differences:** Individual differences in perception of the situation, reaction readiness, stress management, etc. (Siebert, 1996).

(b) **knowledge** of the dangers of certain situations, the psychology of violent people and their tricks and attack techniques (whether they're streetwise, streetsmart, etc.).

(c) **Problem solving techniques:** self-defence skills, first aid, knowledge of proper procedures in critical situations.

2. the right strategy: TIT FOR TAT

One must be friendly, but **immediately** resist abuse, fraud, violence etc.

3. acting according to Mental Judo

Mental Judo consists of four stages, depending on the state of danger: Before the non-aggressive state of a situation turns into violence: **self-protection:**

- *Non-linguistic and linguistic signals of self-confidence.*
If you present yourself confident, you will be less likely attacked.
- *“Hazard radar”*
Relaxed vigilance means being able to move without fear, but observing and registering exactly what is happening in

Gelassene Wachsamkeit bedeutet, dass man sich angstfrei bewegen kann, aber genau die Situation beobachtet, registriert, was sich in der Situation gerade abspielt und auf **Veränderungen** der Situation oder des Verhaltens einer Person achtet.

- *Reaktionsbereitschaft (TIT FOR TAT).*
- *Mit Entschlossenheit handeln.*

Im Verlauf einer Krise Bewältigung der Phasen einer Krise durch:

- *vorherige Stressimpfung* (vorherige geistige Vorbereitung auf Gefahrensituationen).
- Abrufen automatisierter Verhaltensweisen.

Bei schweren Verletzungen und Lebensgefahr

- *Aktivierung des psychologischen Immunsystems.*

Selbst wenn man schwer verletzt wird oder sich in Todesgefahr befindet, hat man immer noch Überlebenschancen, wenn man das psychologische Immunsystem aktiviert. Es besteht konkret aus Gedanken an wichtige Bezugspersonen, Ärger über den Täter u. ä., um Gefühle und Gedanken der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit zu verhindern und um zu lebensrettendem Handeln zu motivieren.

- *Schrittweises Handeln zum Entkommen aus der Gefahrensituation.*

Nachbereitung des Ereignisses

Überlegungen: Was kann ich aus dem Ereignis lernen und was kann ich besser machen?

Der Gefahrenradar

Der Begriff Gefahrenradar stellt den kognitiven Prozess dar, potenziell gefährliche Personen und Situationen rechtzeitig zu erkennen und von ungefährlichen Personen und Situationen zu unterscheiden. In zwischenmenschlichen Situationen ist dies relativ einfach: Man muss (im Kontakt mit unvertrauten Personen) schauen, was die an-

the situation and paying attention to **changes** of the situation or a person's behaviour.

- *Responsiveness (TIT FOR TAT)*
- *Act decisively*

In the **course of a crisis** you have to cope with the phases of a crisis:

- *prior stress vaccination* (prior mental preparation for dangerous situations).
- *Retrieving automated behaviours.*

In case of severe injuries and threats to life

- *Activation of the psychological immune system.*

Even if you are seriously injured or in mortal danger, you still have a chance of survival if you activate your psychological immune system. In concrete terms, it consists of thoughts of important reference persons, anger about the offender, etc., all in order to avoid feelings and thoughts of helplessness and hopelessness and to motivate to take life-saving action.

- *Step-by-step action to escape from the dangerous situation.*

Post-evaluation of the incident

Considerations: What can I learn from the happening and what can I do better?

The Hazard Radar

The term hazard radar represents the cognitive process of detecting potentially dangerous persons and situations in time and distinguishing them from harmless persons and situations. In interpersonal situations this is relatively simple: one has to look (in contact

dere Person macht, vor allem mit ihren Händen. Hier gilt der Grundsatz: Wenn man nicht die offenen Handflächen einer Person sehen kann, **könnte** sie darin einen gefährlichen Gegenstand (Messer, Rasierklinge usw.) verborgen haben.

Diese Betrachtungsweise hat zwei psychologische Vorteile:

1. Man nimmt seine Umgebung genau wahr.
2. Eine potenziell gefährliche Person erkennt, dass man wachsam, also kein leichtes Opfer ist und scheut vor einem Angriff zurück.

Auch in anderen Bereichen ist ein Gefahrenradar notwendig, Frauen laufen z. B. leicht in Gefahr, in eine Beziehungsfalle (Füllgrabe, 2015) zu geraten: Opfer eines Heiratsschwindlers oder eines gewaltbereiten Partners zu werden.

Deshalb gilt es, Warnzeichen zu beachten, z. B.:

- Sobald ein größerer Geldbetrag verlangt wird, ist extreme Vorsicht geboten.
- Wenn der Partner versucht, den Kontakt mit der Familie oder Freunden einzuschränken, sollte man sich von ihm trennen. Man beachte: Im Vergleich zu Frauen, die nur psychisch missbraucht wurden, war das Risiko, getötet zu werden, 5,1 mal höher, wenn der Partner alle oder die meisten täglichen Aktivitäten der Frau kontrollierte (Füllgrabe, 2014, S. 177).
- Wenn ein Mann in einer früheren Beziehung gewalttätig war, wird er es in einer neuen Beziehung wahrscheinlich auch wieder sein.

Aber auch für langfristige Entwicklungen, die in Katastrophen münden könnten, ist ein Gefahrenradar wichtig, wie das Beispiel von Rick Rescorla (Ripley, 2010) zeigt, der am 11.9.2001 viele Menschen aus dem WTC rettete. Von diesem werden wir später noch reden.

Gefahrenradar ist kognitiver Prozess, potenziell gefährliche Personen und Situationen zu erkennen

with unfamiliar people) at what the other person is doing, especially with their hands. Here the principle applies: if you cannot see the open palms of a person's hands, they **may have** hidden a dangerous object in them, a.e. knife, razor blade, etc.

This approach has two psychological advantages:

1. you observe your surroundings carefully.
2. a potentially dangerous person recognises that you are vigilant, i.e. not an easy victim, and will shy away from an attack

A danger radar is also necessary in other areas; women, for example, often run the risk of falling into a relationship trap (Füllgrabe, 2015): becoming the victim of a marriage-impostor or a violent partner.

Therefore it's important to pay attention to warning signals, e.g:

- As soon as a larger amount of money is asked for, extreme caution is required.
- If your partner tries to limit your contacts with family or friends, you should break up with him or her. Notice: Compared to women who were only psychologically abused, the risk of being killed was 5.1 times higher when the partner controlled all or most of the woman's daily activities (Füllgrabe, 2014, p. 177).
- If a man was violent in a previous relationship, he will probably be violent again in a new relationship.

But a hazard radar is also important for long-term developments that could lead to disasters, as the example of Rick Rescorla (Ripley, 2010) shows, who saved many people from the WTC on 11 September 2001. We will talk about him later.

Hazard radar is the cognitive process of detecting potentially dangerous people and situations

Es ist äußerst gefährlich, sich auf sein „Bauchgefühl“, seine Intuition zu verlassen. Denn hier wirken oft verfrühte kognitive Festlegungen (premature cognitive commitments) im Sinne von Langer (1991).

Eine solche „verfrühte geistige Festlegung“ war beispiel folgender Eindruck bei einer Hausdurchsuchung:

Auf der Bettkante sitzt ein alter Mann. Die Situation ist harmlos. Doch der alte Mann greift plötzlich unter die Bettdecke, ergreift eine Pistole und verletzt zwei Polizisten, einen davon schwer. Durch eine genaue Durchsuchung und Beobachtung seines Verhaltens wäre dies zu verhindern gewesen. Denn es war bekannt geworden, dass er den Tod seiner Frau rächen wollte, indem er einen Nachbarn erschießen und sein Haus so präparieren wolle, dass es beim Öffnen durch die Polizei in die Luft fliegen [...] werde (Sessar et al, 1980, S. 124).

Auch Morrison/Goldberg (2007) schildern, wie geschickt Serienmörder ihre Opfer in die Falle locken. Das Fehlen eines unbehaglichen, „mulmigen“ Gefühls ist also kein Beleg für die Harmlosigkeit einer Person oder Situation. Genauso wenig ist allerdings auch ein unangenehmes Gefühl gegenüber einem Menschen zuverlässig, denn es kann zu einer Überreaktion verleiten!

Verfrühte kognitive Festlegungen wie „Bauchgefühl“ sind gefährlich

Interessanterweise scheint sich bei Frauen nach der Geburt ihres ersten Kindes der Gefahrenradar zu verbessern (Füllgrabe 2002, 2014). Ellison et al. (2006) sprechen sogar von einem „Radarblick“ von Müttern, wenn es darum geht, Gefahren in der Umgebung wahrzunehmen oder vorausschauend potenzielle Gefahren zu vermeiden. Dies müssen nicht unbedingt gefährliche Gegenstände (Messer, Gabel usw.) sein, sondern alles Ungewöhnliche. Beispielsweise berichtet Salter (2006, S. 126) von dem Verhalten eines Mannes auf einem Tanzabend ihrer Tochter: „Kein anderer Vater in der Halle habe sich auf diese Weise mit den

It is extremely dangerous to rely on your "gut feeling", your intuition. These are often based on premature cognitive commitments, as defined by Langer (1991).

Such a "premature cognitive commitment" was, for example, the following impression during a house search:

An old man sits on the edge of the bed. The situation is harmless. But the old man suddenly grabs under the blanket, pulls out a pistol and injures two policemen, one of them badly. This could have been prevented by a careful search and observation of his behaviour. For it had become known that he wanted to avenge his wife's death by shooting a neighbour and preparing his house so that it would blow up when the police would enter (Sessar et al, 1980, p. 124).

Morrison/Goldberg (2007) also describe how cleverly serial killers lure their victims into a trap. The absence of an uncomfortable, "queasy" feeling is thus no proof of the harmlessness of a person or situation. But just as little is an uncomfortable feeling towards a person reliable, because it can lead to an overreaction! Both ways are biasing.

Premature cognitive commitments like „gut feeling“ are dangerous

Interestingly, the hazard radar seems to improve for women after the birth of their first child (Füllgrabe 2002, 2014). Ellison et al. (2006) even speak of a „radar view“ of mothers when it comes to perceiving dangers in the environment or anticipating potential hazards. Their „radar“ isn't limited on dangerous objects (knife, fork, etc.), but can affect anything unusual. For example, Salter (2006, p. 126) reports about the behaviour of a man at one of her daughter's dance parties: „No other father in the hall had dealt with other people's children in this way. It was inappropriate.“

Kindern anderer Leute befasst. Es sei unangemessen gewesen.“

Die Notwendigkeit entschlossenen Handelns

Genügt es manchmal schon, durch selbstsicheres Auftreten einen Angriff zu vermeiden, so ist bei einem akuten Angriff entschlossenes Handeln notwendig.

Eine Gruppe von Männern näherte sich drei 18-jährigen Mädchen in der Absicht, sie zu vergewaltigen. „Das Element der Überraschung, kombiniert mit wilder Gewalt, kann bei der Konfrontation auf der Straße wirkungsvoll sein. [...] Eines der Mädchen konnte Karate und trat einem der Männer in die Genitalien, ein zweites Mädchen, die keine Kampfsportarten betrieb, schlug mit ihrer Tasche in die Genitalien eines anderen Mannes, und die Mädchen konnten unbeschadet entkommen. Selbst wenn man deutlich in der Unterzahl ist, kann schnelles Denken und explosives Handeln Sie retten“ (Kain, 1996, S. 164–165).

Ressler et al. (1986, S. 307) fanden sogar Personen, die den Angriff eines Serienmörders überlebten, Sie hatten folgende Strategien benutzt: sich vor dem Angreifer verstecken, aus dem Auto springen, Tod vortäuschen, aus der Gegend fliehen, dem Angreifer die Waffe aus der Hand schlagen, um Hilfe schreien. Eine Frau wartete die günstige Gelegenheit ab, bis der Täter die Pistole nicht mehr auf sie richtete (er wollte ihre Hände zusammenbinden). Die Pistole war eine Todesdrohung, doch gefesselt zu werden, erhöhte die Verletzbarkeit der Frau. So riskierte sie den Kampf trotz Pistole. Bei diesem Täter reagierte das Opfer nicht so wie seine drei vorherigen Opfer. Sie fügte sich nicht seinen mehrfachen Drohungen und seiner Pistole. Dagegen nutzte gewaltfreier Widerstand den Opfern nichts, sie wurden trotzdem ermordet.

„Streetwise“ sein: Die Denkmuster von Gewalttätigen kennen

Wie auch Salters (2006) Begegnung mit dem „Chamäleon“ belegt, schätzen Unkooperative/Gewaltbereite andere Menschen

The necessity of decisive action

Sometimes it's enough to avoid an attack by acting confidently, but in case of an acute attack, decisive action is necessary.

A group of men approached three 18-year-old girls with the intention of raping them. „The element of surprise combined with wild violence can be effective in street confrontations. [...] One of the girls knew karate and kicked one of the men in the genitals, a second girl, who did not practice martial arts, hit another man's genitals with her bag, and the girls escaped unharmed. Even if you are clearly outnumbered, quick thinking and explosive action can save you“ (Cain, 1996, pp. 164-165).

Ressler et al (1986, p. 307) even found people who survived the attack of a serial killer, using the following strategies: hide from the attacker, jump out of the car, fake death, flee the scene, knock the gun out of the attacker's hand, crying out loud for help. A woman waited for the favourable opportunity until the perpetrator stopped pointing the gun at her when he wanted to tie her hands together. The pistol was a lethal threat, but being tied up increased the vulnerability of the woman. So she risked the fight despite of the gun. In this case, the victim didn't react like his three previous victims. She didn't comply with his multiple threats and his gun. Nonviolent resistance, on the other hand, was of no use to the victims, they were murdered anyway.

„Streetwise“: Knowing the mindset of violent people

As Salter's (2006) encounter with the "chameleon" also shows that uncooperative or violent people assess other people completely

völlig anders ein, als es im zivilisierten Umgang üblich ist. Wer das nicht beachtet, wird leicht von Gewalt überrascht. So waren die Mitglieder einer deutschen Gruppe, die Zivilcouragetraining betreibt, von der Information sehr überrascht, dass sie sich dabei auch selbst potenziell in Gefahr begeben.

Wer das „Gesetz der Straße“ nicht kennt, wird leicht zum Opfer

Diese Überraschung ist verständlich, weil Personen aus der Mittelschicht in ihrer Jugend kaum Gewalt erlebt haben, zumeist gelernt haben, dass es wichtig und erfolgreich ist, sich mit jemand sprachlich auseinander zu setzen, dass man Konflikte sprachlich lösen muss.

Auf der anderen Seite der Gewalttäter, oft aus der Unterschicht stammend und eine der sechs von Miller (1958) dort ermittelten richtungweisenden Orientierungen/Handlungsmuster („focal concerns“) perfekt beherrschend: Smartness, also andere zu überlisten, zu übervorteilen („to outsmart“). Ein weiteres der sechs Handlungsmuster ist die Suche nach einem „Thrill“/„Kick“, was leicht zu Gewalt führt. Täter stammen oft aus einem Milieu, in dem sie lernten: Wer Gewalt ausübt, hat die Macht, hat Erfolg. Und dazu setzt ein solcher Täter Strategien ein, die dem aus der Mittelschicht Stammenden wegensfremd sind.

So half z. B. Thompson (1997) einer Frau und ihrer Tochter, die von einem Mann bedrängt wurden. Er schlug den Mann nieder, und die Frau entkam mit ihrer Tochter. Der Angreifer schien nicht mehr kämpfen zu wollen, wollte Thompson die Hand schütteln und ihm einen Drink kaufen. Doch das lehnte Thompson ab. Warum? Gemäß den Mittelschichtnormen war das doch ein Zeichen der Versöhnung, das man nicht abschlagen konnte. Aber Thompson (1997) kannte die Tricks der Gewalttäter: Durch seine Worte wollte er vermutlich Thompson ablenken, und hätte er dem Mann, der sich bereits als gewalttätig und unberechenbar gezeigt hatte, die Hand gegeben, hätte er keinen Sicherheitsabstand zu diesem gehabt und dadurch einen

differently than it's usual in civilized interaction. Those who do not pay attention to this are easily surprised by violence. For example, members of a German group that conducts civil courage training were very surprised by the information that they also put themselves in potential danger.

Those who don't know the „law of the street“ are easy victims

This surprise is understandable because people from the middle class have hardly experienced violence in their youth, have mostly learned that it's important and successful to deal with someone linguistically, that conflicts must be solved verbally.

On the other side are the perpetrators of violence, often from the lower classes and perfectly mastering one of the six directional orientations / patterns of action („focal concerns“) identified by Miller (1958): smartness, i.e. to outwit and cheat others („to outsmart“). Another of the six action patterns is the search for a "thrill"/"kick", which easily leads to violence. Offenders often come from a milieu in which they learned: Those who use violence have the power and success. And such „street practitioners“ use strategies that are alien to those from the middle class.

For example, Thompson (1997) helped a woman and her daughter who were being harassed by a man. He knocked the man down and the woman managed to escape with her daughter. The attacker apparently didn't want to fight anymore, wanted to shake Thompson's hand and buy him a drink. But Thompson rejected. Why?

According to middle class norms, this was a sign of reconciliation that couldn't be ignored. But Thompson (1997) knew the tricks of the perpetrators of violence: The guy probably wanted to distract him with his words, and if he had shaken hands with the man who had already shown himself to be violent and unpredictable, he wouldn't have had any safe distance to him and thus facilitated an attack on himself.

Angriff auf sich erleichtert.

Thompson (1997) stellte nämlich häufig folgendes Angriffsmuster fest: Ein Angreifer nähert sich einem potenziellen Opfer zunächst in einer nicht-bedrohlichen Weise und beginnt ein Gespräch. Er fragt nach der Uhrzeit, einem Streichholz, oder er will Geld gewechselt haben. Sein Ziel ist, den Gegner gedanklich abzulenken, mit der Beantwortung einer Frage zu beschäftigen, so dass er nicht die Waffe sieht, die man zieht oder einen Komplizen, der sich nähert. Diese Strategie ist sehr geschickt, denn während das Opfer noch über die Frage nachdenkt, hat der Angriff bereits begonnen. Besonders wirkungsvoll ist eine abstrakte Frage wie z. B.: „Wie war der Börsentag heute?“ Denn während der Angesprochene noch darüber rätselt, was diese Frage überhaupt mit ihm zu tun hat, kann der Täter leichter angreifen.

Man muss also „streetwise“, „streetsmart“ sein, d. h. die Denk- und Handlungsweisen von Menschen anderer Schichten und Kulturen kennen (Füllgrabe, 2002, 2014). Anderson (1999) schildert anschaulich dieses „Gesetz der Straße“ („code of the street“). Wer dieses „Gesetz“ nicht kennt, wird leicht zum Opfer. Der Täter denkt dann: „Sehr schlecht, aber es ist sein Fehler. Er hätte es wissen müssen.“

Die Vorbereitung auf die Katastrophe

Die Terroranschläge von Paris am 13.11.2015 lösten nicht nur dort Angst und Entsetzen aus, sondern auch in anderen Ländern. Dies verrät z. B. eine ganzseitige Dokumentation der Hessisch Niedersächsischen Allgemeinen (Blickpunkt, 23.11.2015) mit zwei Artikeln: „Brüssel erstarrt in Terror Angst“ und „Auch das Leben in Berlin verändert sich.“ Der Untertitel zu Berlin lautete: „Menschen sind wachsamer, aber es gibt keine Hysterie.“ Diese Reaktion ist wichtig.

Der amerikanische Psychologe Zimbardo warnte davor, das Spiel (mind game) von Terroristen mitzuspielen, deren Ziel es ist, z. B. durch vage Drohungen in der Öffentlichkeit Angst, Gefühle der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit usw. zu erzeugen. Als Vertreter einer positiven Psy-

Indeed, Thompson (1997) frequently identified the following pattern of engagement: an attacker first approaches a potential victim in a non-threatening manner and begins a conversation. He asks for the time, a match, or wants money changed. His aim is to distract the opponent's mind, to keep him focused on answering a question so that he doesn't see the weapon being drawn or an accomplice approaching. This strategy is very astute, because while the victim is still thinking about the question, the attack has already begun. Especially effective is an abstract question such as „How was stock market day today?“ For while the person addressed is still puzzling over what this particular question actually has to do with him, the perpetrator can attack more easily.

Therefore, one has to be „streetwise“, „streetsmart“, i.e. know the patterns of thought and action of people from other classes and cultures (Füllgrabe, 2002, 2014). Anderson (1999) vividly describes this "law of the street" („street code“). Whoever doesn't know them easily becomes a victim. The offender then thinks: „Very bad, but it's his own fault. He ought to have known it.“

Preparedness for the disaster

The terrorist attacks in Paris on 13.11.2015 not only created fear and horror there, but in other countries, too. This is revealed, for example, in a full-page documentation by the German newspaper „Hessisch Niedersächsische Allgemeine“ (Blickpunkt, 23.11.2015) with two articles: „Brussels freezes in fear“ and „Life in Berlin is also changing.“ The subtitle for Berlin was „People are more vigilant, but there's no hysteria.“ This reaction is important.

The American psychologist Zimbardo warned against playing the mind game of terrorists, whose aim is to create fear, feelings of helplessness and hopelessness, etc. in public, for example through blurry threats. As a representative of positive psychology, Zimbardo

chologie schlägt Zimbardo einen „Aktionsplan“ dagegen vor: Man muss Widerstandsgeist entwickeln und Fähigkeiten erwerben, durch die man Bewusstsein erlangt, die Dinge meistern zu können (Daw, 2002). Was ist also konkret zu tun? Was gilt für alle Gefahrensituationen?

Erwarte das Unerwartete! Sei vorbereitet!

Zunächst einmal ist die richtige innere Einstellung wichtig. Murphy's Law sagt: "Wenn etwas schief gehen kann, wird es schief gehen... im schlimmstmöglichen Moment. Hamlet (Shakespeare, No Fear, Act 5, Scene 2, Page 10) verwendete andere Worte, sagte aber prinzipiell dasselbe: geschieht es nicht in Zukunft, so geschieht es jetzt; geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in Zukunft. In Bereitschaft sein ist alles.“ Deshalb gilt das Prinzip: Erwarte das Unerwartete! Sei vorbereitet!

Dass diese Einstellung tatsächlich Leben retten kann, zeigt das Beispiel von Rick Rescorla (Ripley, 2010). Seit dem Anschlag auf ein PanAm-Flugzeug in Lockerbie machte er sich Sorgen um einen terroristischen Anschlag auf das World Trade Center. Im Jahre 1990 holte er einen seiner alten Kampfgefährten nach New York und führte ihn durch das Gebäude. Er wollte von seinem Freund, der sich mit Terrorismus auskannte, wissen, wie er das Gebäude angreifen würde, wenn er Terrorist wäre. Auch Kain (1996) berichtet, dass man Angehörige der Spezialeinheit SAS bittet, zu prüfen, wie sie bestimmte Gebäude angreifen würden. Wenn selbst sie keinen Angriffspunkt finden, kann das Gebäude als sicher gelten.

Nachdem aber Rescorlas Freund das Parkhaus besichtigt hatte, meinte er, die Aufgabe sei überhaupt keine Herausforderung. Sie schrieben an die Hafenbehörde (der Besitzerin des WTC), stellten ihre Bedenken dar und forderten weitere Sicherheitsvorkehrungen für das Parkhaus. Die Empfehlungen, die teuer umzusetzen gewesen wären, wurden ignoriert. Diese Illusion der Sicherheit sollte sich bitter rächen:

Drei Jahre später belud Ramzi Yousef einen LKW mit Sprengstoff, fuhr damit ins Parkhaus

proposes an "action plan" against it: It's necessary to develop a mind of resistance and to acquire skills that will give you the consciousness to master things (Daw, 2002). So what is to be done in concrete terms? What applies to all dangerous situations?

Expect the unexpected! Be prepared!

First of all, the right inner attitude is important. Murphy's Law says: „If anything can go wrong, it will go wrong... at the worst possible moment.“ Hamlet (Shakespeare, No Fear, Act 5, Scene 2, Page 10) used other words but said generally the same: „If something is supposed to happen now, it will. If it be now, 'tis not to come. If it be not to come, it will be now. If it be not now, yet it will come – the readiness is all.“ Therefore, the principle: Expect the unexpected! Be prepared!

That this attitude can actually save lives is shown by the example of Rick Rescorla (Ripley, 2010). Since the attack on a PanAm plane in Lockerbie, he has been worried about a terrorist attack on the World Trade Center. In 1990 he brought one of his old comrade-in-arms to New York and guided him through the building. He wanted to know from his friend, who knew about terrorism, how he would attack the building if he was a terrorist. Kain (1996) also reports that members of the special unit SAS are asked to consider how they would attack certain buildings. If even they cannot find a point of attack, the building is considered safe.

After Rescorla's friend had visited the car park in the basement, he said that the task was no challenge at all. He would just drive a truck full of explosives in, walk out and ignite it remotely. So they wrote to the the owner of the WTC, the Port Authority of New York and New Jersey, expressing their concerns and suggested further security measures for the parking garage. Their recommended measures would have been expensive to implement and were ignored. The safety illusion would take a bitter end:

Three years later, Ramzi Yousef loaded a truck with explosives, drove it into the WTC parking

des WTC und ging weg, genauso wie Rescorla es vorhergesagt hatte. Als die Bombe explodierte und die Erschütterungen im ganzen Gebäude zu spüren waren, stand Rescorla im langen Flur von Morgan Stanley (seiner Firma) und brüllte. Niemand beachtet ihn, so wie jedes Mal, wenn er versucht hatte, Feueralarm-Übungen durchzuführen.

Nach dem Bombenanschlag von 1993 hatte Rescorla dann die notwendige Glaubwürdigkeit, um den Angestellten von Morgan Stanley Verantwortung für ihr eigenes Leben zu vermitteln. Das geschah fast nirgendwo sonst im WTC. Er aber wusste um die Gefahr der Verleugnung und um die Dringlichkeit, diese Phase rasch hinter sich zu bringen und zu handeln.

1993 hatte er beobachtet, wie sich die Angestellten die Treppe hinunter bewegten, und wusste, dass sie viel zu lange brauchten. Er hatte darauf geachtet, der Letzte zu sein, der an diesem Tag das Gebäude verließ. Er hatte die Nachzügler und Trödler gesehen, die Langsamen und die Behinderten. „Rick Rescorla hatte eine ungewöhnlich feine Antenne für Gefahren“ (Ripley, 2010, S. 291).

Ihm war klar, dass die Wahrscheinlichkeit eines weiteren Terroranschlags nicht etwa geringer wurde. Er schrieb in einem Bericht, dass Terroristen vor nichts zurückschrecken würden, um die Türme zum Einsturz zu bringen. Er zeichnete sogar ein weiteres Anschlagsszenario: Terroristen könnten ein Frachtflugzeug mit Sprengstoff beladen und damit ins WTC fliegen.

Seine Feuerwehrrübungen gingen acht Jahre weiter, auch als die Erinnerungen an den Brandanschlag langsam verblassten. Er sagte immer. „Irgendwann erwischen sie uns noch mal. Entweder aus der Luft oder aus der Subway.“

Er hatte mehr Brandschutzbeauftragte als die anderen Firmen und ließ sie bei den Aufgaben öfter abwechseln. Er sorgte dafür, dass alle zu den Feuerwehrrübungen erschienen. „Wir haben immer gespottet: „Der Sergeant ruft wieder zum Appell,, erinnerte sich Bill McMahon. „Aber im Rückblick kann man nur sagen, Gott sei Dank“ (Ripley, 2010, S. 294).

„Rick Rescorla besaß die Vorstellungskraft, die

garage and walked away, just as Rescorla had foreseen. When the bomb exploded and the vibrations were felt throughout the building, Rescorla stood in the long hallway of Morgan Stanley (his company) and yelled. And again, no one paid any attention to him, like every time when he tried to do fire alarm drills.

After the 1993 bombing, Rescorla then had the necessary credit to teach the employees of Morgan Stanley responsibility for their own lives. Otherwise this happened almost nowhere else in the WTC. But he knew about the danger of underestimating the threat and about the urgency to get an evacuation done quickly.

In 1993, he had watched the employees climbing down the stairs and knew that it was taking them far too long. He had managed to be the last one to leave the building that day. He had observed the stragglers and the dawdlers, the slow and the handicapped. „Rick Rescorla had an unusually fine antenna for danger“ (Ripley, 2010, p. 291).

It was clear to him that a successful terrorist attack didn't reduce the likelihood of another attempt. He wrote in a report that terrorists would stop at nothing to bring down the towers. He even drew another assault scenario: terrorists could load a cargo plane with explosives and crash it into the World Trade Center.

His fire drills continued for eight years, even as memories of the arson attack slowly faded. He always said. „Eventually, they'll hit us again someday. Either by air or by using the subway.“

He had more fire prevention officers than the other companies and had them take turns in their tasks frequently. He made sure that everyone showed up for the fire drills. „We used to sneer. The sergeant calls roll call again,“ Bill McMahon remembered. „But in hindsight one can only say, thank God“ (Ripley, 2010, p. 294).

„Rick Rescorla possessed the imagination that the government lacked and was accused by them of making mere speculations“ (Ripley, 2010, p 291).

When the tower collapsed, only 13 Morgan Stanley employees were still inside - including

der Regierung fehlte, und wurde von ihr bezichtigt, bloße Hypothesen aufgestellt zu haben“ (Ripley, 2010, S 291).

Als der Turm einstürzte, waren nur noch 13 Angestellte von Morgan Stanley darin- einschließlich Rescorla und vier seiner Sicherheitsleute. (Rescorla war wieder in das Gebäude zurückgegangen, um weitere Menschen zu retten.) Die übrigen 2687 aber waren in Sicherheit.

Alles Abweichende vom Normalen muss registriert werden

Rescorla hatte einen langfristig wirkenden Gefahrenradar, Salter (2006) bewies am Tanzabend, wie ein Gefahrenradar in aktuellen Situationen wirkt: alles Abweichende vom Normalen muss registriert werden. Ähnlich war auch das Verhalten einiger Attentäter von Paris ungewöhnlich. Salloum (2015) berichtet:

Bley Bilal Mokono kommt mit seinem 13-jährigen Sohn und einem Freund angelaufen. Der Freund möchte sich noch schnell ein Sandwich holen. Sie gehen zu den Verkaufsständen eines Restaurants gegenüber dem Eingang D. Mokono sucht im Lokal die Toilette auf.

„Dort habe ich einen bärtigen Typen gesehen. Ihm lief der Schweiß übers Gesicht. Er hielt sich am Waschbecken mit beiden Händen fest“, sagte Mokono. Als Mokono wieder von der Toilette kommt, ist der Bärtige verschwunden. Draußen vor dem Restaurant fällt Monoko ein zweiter Mann auf: „Ich hatte ihn schon mehrmals gesehen: Er ging vor dem Stadion hin und her und beobachtete die Lage.“ Monoko erzählt, er habe lange als Sicherheitsmann gearbeitet. Solche Dinge würden ihm sofort auffallen. Der zweite Mann trägt einen Rucksack. „Er hat mich bemerkt“, sagt Monoko. „Er hielt mich für einen Sicherheitsmann. Er wich meinem Blick aus.“

Man beachte; Das Ausweichen des Blicks (No look rule) ist ein häufiges Merkmal eines potenziellen Täters (s. Füllgrabe, 2002, 2014).

„Dann entfernte sich der Unbekannte. Doch plötzlich „knallte es“, nur wenige Meter von Monoko entfernt. Der erste Attentäter ist nicht mehr am Leben. Er kann jedoch niemanden mit

Rescorla and four of his security guards. (Rescorla had gone back into the building to save more people.) The remaining 2687 were safe.

Any divergence from normal must be registered

Rescorla had a hazard radar with a long-term effect, Salter (2006) proved on the dance night how a hazard radar works in current situations: everything that diverges from normal must be registered. Similarly, the behaviour of some assassins from Paris was unusual. Salloum (2015) reports:

Bley Bilal Mokono arrives with his 13-year-old son and a friend. The friend wants to get a sandwich quickly. They go to the stands of a restaurant opposite entrance D. Mokono goes to the restaurant's rest rooms.

„There I met a bearded guy. Sweat was pouring down his face. He was holding on to the sink with both hands,“ Mokono said. When Mokono came back from the toilet, the bearded man was gone. Outside in front of the restaurant, Monoko notices a second man: „I had seen him several times before: He was walking back and forth in front of the stadium, checking the situation.“ Monoko says he worked as a security guard for a long time. He'd notice things like that right away. The second man is carrying a backpack. „He noticed me,“ says Monoko. „He thought I was a security guard. He avoided my gaze.“

Note that no look rule is a common feature of a potential perpetrator (see Füllgrabe, 2002, 2014).

„Then the stranger departed. But suddenly there was a bang, only few meters from Monoko. The first assassin is dead but can't take anyone with him to death.

„If you want to cause a carnage, you do it when

in den Tod reißen.

„Wenn man ein Blutbad anrichten will, macht man das, wenn die Zuschauer reingehen oder rauskommen“, wunderte sich ein französischer Ermittler. „Wenn die Attentäter gewartet hätten, bis sie in einer Menschenmenge sind – sie hätten mindestens fünf oder sechs Personen getötet und rund 20 verletzt“, sagte ein Ex-Geheimdienstler. Zudem hätten die Attentäter eine Panik auslösen können, die hätte weitere Menschenleben fordern können.“

Es kann also durchaus manchmal Hinweise auf eine aktuelle Bedrohungslage geben, muss es aber nicht in allen Fällen. Manche Terroristen handeln eben kaltblütig und unauffällig.

Bei aller Furcht vor Terrorismus dürfen Alltagsgefahren nicht übersehen werden

Bei aller Furcht vor Terrorismus dürfen nicht die Gefahren des Alltags übersehen werden. Es geht dabei nicht nur um Überfälle, Gewalt kann auch dort auftreten, wo man sie am wenigsten vermutet, z. B. in Arztpraxen, Bibliotheken (Eichhorn, 2006) und bei psychologischen und medizinischen Gutachtern.

Aber selbst wenn man nicht alle Katastrophen vermeiden kann, so zeigt doch das Beispiel von Rick Rescorla (Ripley, 2010), dass man viele Katastrophen durchaus vorhersehen, vermeiden oder zumindest ihre Auswirkungen mildern kann. Und es lohnt sich, diese Möglichkeiten auszuloten.

the audience goes in or comes out,“ a French investigator wondered. „If the assassins had waited until they were in a crowd - they would have killed at least five or six people and injured about 20,“ said an ex-intelligence agent. In addition, the assassins could have caused a panic that could have claimed more lives.“

Thus there may be indications of a current threat situation, sometimes, but not necessarily in all cases. Some terrorists act in cold blood and without attracting attention.

For all fear for terrorism, the dangers of everyday life must not be overlooked

For all the fear of terrorism, the dangers of everyday life must not be overlooked. It is not just a matter of attacks; violence can also occur where it is least suspected, e.g. in doctors' surgeries, libraries (Eichhorn, 2006) and by psychological and medical experts.

But even if not all disasters can be avoided, the example of Rick Rescorla (Ripley, 2010) shows that many disasters can be anticipated, avoided or at least mitigated in their effects. And it's worth exploring these possibilities.

Literatur | Biography

- Adams, Glenn (2005): **The cultural grounding of personal relationship: Enemyship in North American and West African Worlds**. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 88, No. 6, 2005. pg. 948-968.
- Anderson, Elijah (1999): **Code of the Street**. New York: Norton. ISBN: 9780393320787.
- Curtis, Richard (1999): **The ethnographic approach to studying drug crime**. In: National Institute of Justice. Looking at crime from the street level. Washington, November 1999.
- Daw, J. (2002): **Window to self-discovery‘ opened after Sept. 11**. In: *Monitor on Psychology*, Vol. 33, Nr. 3, March 2002.
- Douglas, John (1996): **Die Seele des Mörders**. Hamburg: Spiegel.
- Eichhorn, Martin (2006): **Konflikt- und Gefahrensituationen in Bibliotheken**. Bad Honnef: Bock & Herchen.

- Ellison, Katherine; Steckhan, Barbara; Schuhmacher, Sonja; Förs, Katharina (2006): **Mutter sein macht schlau: Kompetenz durch Kinder**. München: Antje Kunstmann Verlag.
- Flanagan, John C. (1954): **The Critical Incident Technique**. In: *Psychological Bulletin*, Vol. 51, Nr. 4, July 1954, pp. 327–358.
- Füllgrabe, Uwe (1997): **Kriminalpsychologie: Täter und Opfer im Spiel des Lebens**. Frankfurt: Edition Wötzel.
- Füllgrabe, Uwe (2002): **Psychologie der Eigensicherung: Überleben ist kein Zufall**. 5. Auflage, 2014. Stuttgart: R. Boorberg Verlag.
- Füllgrabe, Uwe (2015): **(Online-) Heiratschwindel und andere Beziehungsfallen**. In: *Kriminalistik*, 69. Jhg., Nr. 8–9, S. 487–493.
- Janis, Irving L. (1971): **Stress and frustration**. New York: Harcourt, Brace & Jovanovich.
- Kain, Andrew (1996): **SAS Security handbook**. London: William Heinemann.
- Langer, Ellen J. (1991): **Aktives Denken**. Reinbek: Rowohlt.
- Lewis, Oscar (1966): **The culture of poverty**. In: *Scientific American*, 215, October 1966, S. 19–25.
- Miller, Walter B. (1970): **Lower class culture as a generating milieu of gang delinquency**. In: M. E. Wolfgang et al. (eds.), *The sociology of crime and delinquency*, 2nd ed. New York: John Wiley & Sons, pp. 351–363.
- Morrison, Helen; Goldberg Harold (2006): **Mein Leben unter Serienmördern**. München: Goldmann.
- Nies, Yunji de (2012): **Caught On Tape: Girl Fights Off Walmart Kidnapper**. In: *abcNEWS*, 09.02.2012. Online verfügbar unter <https://abcnews.go.com/blogs/headlines/2012/02/caught-on-tape-girl-fights-off-walmart-kidnapper>, zuletzt geprüft am 02.05.2020.
- Pinizzotto, Anthony J.; Davis, Edward F.; Miller III, Charles E. (1997): **In the line of fire: Violence against law enforcement**. A study of selected felonious assaults on law enforcement officers. National Institute of Justice. Washington, October 1997. Online verfügbar unter https://www.valorforblue.org/Documents/Clearinghouse/FBI-In_the_Line_Of_Fire.pdf, zuletzt geprüft am 01.05.2020.
- Preusker, Susanne (2011): **Sieben Stunden im April: Meine Geschichten vom Überleben**. Ostfildern: Patmos.
- Preusker, Susanne (2011): **Lasst sie niemals frei!** In: *FOCUS*, Nr. 20 (2011).
- Ressler, Robert K.; Burgess, Ann W.; Douglas, John E.; Hartman, Carol R.; D'Agostino, Ralph B. (1986): **Sexual killers and their victims: Identifying patterns through crime scene analysis**. In: *Journal of Interpersonal Violence*, Vol. 1, Nr. 3, September 1986, pp. 288–308.
- Ripley, Amanda (2010): **Survive: Katastrophen – Wer sie überlebt und warum**. Unter Mitarbeit von Kathy Albrecht. Frankfurt: S. Fischer Verlag.
- Salloum, Raniah (2015): **„Ihm lief der Schweiß übers Gesicht“**. Die Terroristen am Stade de France. In: *Spiegel Online*, 17.11.2015. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/terror-in-frankreich-das-wunder-vom-stade-de-france-a-1063255.html>, zuletzt geprüft am 04.05.2020.
- Salter, Anna (2006): **Dunkle Triebe: Wie Sexualtäter denken und ihre Taten planen**. München: Goldmann.
- Seiler, Thomas Bernhard (1996): **Sind wir selbst die Schöpfer unserer Weltbilder?** In: Valentin Braitenberg und Inga Hosp (Hg.): *Die Natur ist unser Modell von ihr. Forschung und Philosophie ; das Bozner Treffen 1995*. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo Sachbuch rororo science, 60254), S. 27–50.
- Sessar, Klaus A.; Baumann, Ulrich; Müller, Josef (1980): **Polizeibeamte als Opfer vorsätzlicher Tötungen**. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Shakespeare, William (o. J.): **Hamlet**. Stuttgart: Reclam. S. 119.
- Siebert, Al (1996): **Erfolgreich Krisen bewältigen: Anleitung zum Überleben**. München: Hugendubel.
- Thompson, Geoff (1997): **Dead or alive: The choice is yours**. Chichester: Summerdale Publishers.